

MEIN FREUND SAM HAWKENS



Frei nach Karl May

1

Habt ihr schon einmal von einem Greenhorn gehört? Ein Greenhorn ist ein Mensch, der sich in einer Gegend oder in einer Sache noch nicht gut auskennt.

Ein Greenhorn spricht entweder gar kein oder nur sehr vornehmes Englisch. Es raucht Zigaretten und benutzt nicht, wie ein echter Westmann, Kautabak, dieses Kaugummi für Erwachsene. Man kaut darauf herum, aber man schluckt ihn nicht herunter. Nach einer Weile spuckt man ihn wieder aus.

So ein Greenhorn war ich selbst einmal. Das war vor vielen Jahren, im Jahr 1860. Ich war ein Deutscher in Amerika, in der Stadt St. Louis.



Dort habe ich eine Stelle als Privatlehrer bekommen. Ich habe diesen Job vor allem angenommen, weil ich mich in der Neuen Welt hinter dem großen Ozean noch nicht gut auskannte. Und nicht genau wusste, wie ich sonst Geld verdienen sollte.

Eigentlich wollte ich lieber draußen sein. Ich wollte die Natur sehen, neue Landschaften entdecken und andere Kulturen kennenlernen. Ja, ich wollte Abenteuer erleben.

An einem Sonntag, an dem ich nicht arbeiten musste, machte ich einen kleinen Ausflug. Ich war ganz allein unterwegs, mitten in der Prärie. Das ist eine große, staubige und weite Landschaft, in der der Horizont so fern

wirkt, als würde er sich immer weiter zurückziehen, sobald man ihm näherkommt.

Die Sonne stand hoch und brannte unerbittlich auf die Ebene herab. Kein Schatten weit und breit, nur das flimmernde Gras und der endlose Himmel darüber. Ich ging langsam, fast schon aus reiner Gewohnheit, und dachte darüber nach, wie fremd mir diese Welt noch immer war.

Plötzlich kam mir ein etwas ulkig aussehender Reiter entgegen. Sein Esel sah irgendwie komisch aus und trottete gemächlich, als hätte es alle Zeit der Welt. Der Mann darauf wirkte, als gehöre er ebenso selbstverständlich in diese Landschaft wie der Staub selbst.



Ich weiß nicht, ob ihr so etwas schon einmal erlebt habt, aber ich hatte sofort das Gefühl: Dieser Mensch ist kein schlechter Mensch. Er wirkte freundlich, offen und zugleich ein wenig verschmitzt, als wisse er mehr über die Welt, als er auf den ersten Blick preisgab.

Bevor ich auch nur ein Wort sagen konnte, rief er mir schon entgegen: „Hey Men’schurs – wohin so ganz allein zu Fuß ohne Gaul und ohne Gewehr?“

Ich stotterte etwas von einem Spaziergang und der Reiter schüttelte heftig den Kopf, als könne er das kaum glauben. „Da muss man schon ein großes Greenhorn sein“, sagte er, „um zu dieser Zeit, in der die Sonne am stärksten brennt, ohne Hut in der Prärie herumzustolzie-

ren. Und dann auch noch ohne Gewehr! Wo hast du dein Pferd gelassen?“

Ich wusste nicht recht, was ich darauf antworten sollte, und kam mir plötzlich tatsächlich wie ein Greenhorn vor.

Er stieg ab und wir setzten uns unter einen knochigen, trockenen Baum, der kaum Schutz vor der Hitze bot, aber immerhin ein wenig Schatten versprach. Dort erfuhr ich, dass dieser urige Mann Samuel Falke hieß, Deutsch sprach und derzeit als Scout und Sicherheitsmann arbeitete.

Er schlug mir vor, ihn, wie es wohl alle Leute, die ihn kannten, taten, einfach „Sam

Hawkens“ zu nennen, während er mich unentwegt „mein Greenhorn“ nannte. Ich wiederum stellte mich ihm vor als Karl Friedrich May, Hauslehrer, Autor und Weltenbummler aus Radebeul in Sachsen, was ihn jedoch nicht sonderlich zu beeindrucken schien.

Wir kamen ins Gespräch, und es stellte sich schnell heraus, dass wir beide, das Greenhorn aus Sachsen und der Westmann aus Nordamerika, uns gut verstanden. Mit viel Humor redeten wir über Gott und die Welt, als hätten wir uns schon lange gekannt.

Mich interessierte dabei besonders die Neue Welt, die Indianer, die dort lebten, und all das, was ich aus Sachsen nicht kannte. Mein neuer

Freund Sam merkte rasch, dass ich mich in meinem Beruf nicht wohl fühlte. Er schwieg eine Weile, sah mich prüfend an und sagte schließlich nur: „Ich komm dich bald besuchen, Greenhorn. Bald. Und dann mach ich dir einen Vorschlag, bei dem du nicht nein sagen kannst, wenn ich mich nicht irre, hihihi.“

Ich war neugierig und fragte zuerst einmal, warum sein Esel so komisch aussah.

„Marry ist kein Esel, sondern ein Maultier! Seine Mutter war ein Esel und sein Vater ein Pferd. Das ist die beste Mischung für ausdauernde und gemächliche Lasttiere in den Bergen und der Prärie, wenn ich mich nicht irre, hihihi.“

Weitere Fragen wollte er mir an dem Tag nicht beantworten.

Sam nahm mich, sein Greenhorn, wie er mich weiterhin nannte, unter seine Fittiche. Das bedeutet, dass er sich um mich kümmerte wie ein Lehrer oder ein guter Freund. Er zeigte mir alles ganz genau und half mir dabei, sicherer und geschickter zu werden.

Ich bekam zuerst ein Pferd, eine alte Flinte und eine Pistole nur geliehen. Aber nicht, damit ich sofort schoss, wie Sam sagte. Ich sollte erst lernen, wie man solche Waffen richtig hält und beim Reiten nicht verliert.



Ich glaube, wir trafen uns fast jeden zweiten Tag. Sam brachte mir alles bei, was man im Wilden Westen können musste: wie man ein Lasso wirft, ohne Streichholz ein Feuer anzündet, Spuren im Sand erkennt und wilde Tiere unterscheidet. Er zeigte mir auch, wie man Wasserstellen findet, ein Zelt aufbaut und sich in der großen Prärie nicht verirrt.

Außerdem lernte ich, wie man einfache Werkzeuge herstellt, ein Pferd richtig pflegt und bei Sturm oder Gewitter einen sicheren Unterschlupf findet. Sam erklärte mir auch, wie wichtig es war, den Indianern freundlich und mit Respekt zu begegnen.

Manchmal ritten wir gemeinsam hinaus in die weite Prärie. Dort jagten wir Bisons oder beobachteten wilde Mustangs, die schnell wie der Wind über das Grasland liefen.

Nach zwei oder drei Wochen sagte Sam zu mir, dass ich schon große Fortschritte gemacht hätte. Aus einem unerfahrenen Greenhorn würde langsam ein richtiger Westmann werden. Er hatte einen neuen Job für mich, der mich so interessierte, dass ich sofort meine Hauslehrerstelle aufgab und mich von den Kindern verabschiedete.

In jener Zeit wurden überall Eisenbahnschienen gelegt, durch weite Ebenen, dichte Wälder, über Berge und sogar über Flüsse auf

Brücken. Die Schienen führten auch durch das Land der Ureinwohner, der Indianer. Niemand hatte sie gefragt, ob sie damit einverstanden waren.

Die Eisenbahn sollte dafür sorgen, dass Waren, Menschen und Briefe schneller und sicherer reisen konnten. Besonders die weißen Siedler wollten das. Seit Hunderten von Jahren zogen immer mehr von ihnen in das Land der Indianer.

Früher dauerte eine Reise oft viele Wochen oder sogar Monate. Man musste Flüsse durchqueren und steile Hügel hinaufsteigen. Das wollte niemand mehr.



Meine Aufgabe war es nun, auszumessen, wo später die Eisenbahngleise gebaut werden sollten.

Das war nicht ungefährlich.

In dieser Gegend lebten die Kiowas, die Apachen und die Komantschen. Es waren stolze Indianervölker, die ihre Heimat beschützten.

Manchmal gab es Streit zwischen den Weißen und den Indianern. Und manchmal stritten sich auch verschiedene Indianerstämme untereinander.

Wenn die Kämpfe schlimm wurden, flogen Pfeile und Tomahawks durch die Luft. Ein Tomahawk ist ein kleines Beil, das manche Indianer als Werkzeug benutzten und auch zum Kämpfen verwendeten.

Mein Chef hieß Alan Bancroft.

Er war groß, laut und saß lieber gemütlich am Lagerfeuer, als selbst zu arbeiten. Oft trank er mit seinen Freunden Whisky. Das ist ein sehr starkes Getränk, das schnell betrunken macht.

Und wer musste in dieser Zeit die meiste Arbeit erledigen?

Natürlich ich!

Viele Männer dort nannten sich stolz Westmänner. Manche prahlten ständig damit, wie mutig sie angeblich waren.

Doch wenn es wirklich gefährlich wurde, verschwanden viele von ihnen plötzlich ganz schnell.

Zum Glück hatte ich echte Freunde: Sam Hawkens und seine Kumpanen Dick Stone und Will Parker.

Eines Tages geschah dann etwas, das ich niemals vergessen werde.

Ein grober Mann namens Rattler wollte Streit mit mir anfangen.

Er war groß, kräftig und zeigte mir drohend sein Gewehr.

„Na, Milchgesicht“, rief er spöttisch. „Zeig mal, was du kannst!“

Mein Herz klopfte schnell.

Aber ich erinnerte mich an Sams wichtigste Regel: Ruhe bewahren und nachdenken.

Rattler kam näher und hielt mir seinen Gewehrlauf dicht vors Gesicht.

Da holte ich tief Luft und schlug zu.

Zack!



Rattler fiel zu Boden wie ein umgestürzter Baum.

Einen Moment lang war alles still.

Dann begann Sam Hawkins laut zu lachen.

„Ein prächtiges Schmetterhändchen hast du da“, rief er grinsend. „Das war kein Hieb von einem Greenhorn!“

Auch Dick und Will lachten laut los und freuten sich.

Ich spürte plötzlich, dass sich etwas verändert hatte.

Von diesem Tag an nannten mich die meisten Leute Old Shatterhand.

Ich war damals ziemlich stolz auf diesen Namen.

Rattler stand wieder auf, denn er war nur leicht ohnmächtig, doch von diesem Tag an versuchte keiner der Eisenbahnarbeiter mehr, sich mit mir anzulegen.

Wie mein Abenteuer weitergeht, erfährst du im nächsten Heftchen.

Mein Freund Sam Hawkens

illustriertes Kinderbuch nach Vorlagen von Karl May

gestaltet von Nico Diener

»Käpt'n Jonathans Literaturwerkstatt e.V.« (Herausgeber)

Abgabe gegen eine Spende

Kontakt und Bestellungen:

Kaeptn-Jonathans-Literaturwerkstatt@gmx.de

1. Auflage, Kiel, Juni 2026

Printed in Germany by WIRMachenDRUCK GmbH

Korrektorat: Kiki Rebell und Werner Stief

Lektorat: Kiki Rebell

Druckmanagement: Martin Schulz

Digitale Bildcreationen von Nico Diener

